

# Jugend-Debatte II : die Fische werden es schon richten

Autor(en): **Tobel, Urs von / Kühni, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599393>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Fische werden es schon richten

Die Jugend ist unsere Zukunft. Diese Weisheit stösst auf Zustimmung, obwohl damit klar ist, dass Zukunft nicht stattfinden kann. Jedenfalls wenn wir weiterfahren wie bisher. Das Zürcher Schulhaus Borweg mit seinem Lehrerver-schleiss ist nur die Spitze des Eisberges. Heute giessen Schülerinnen und Schüler die Schale des Spottes über ihren Pädagogen aus, und ihre einzige Leistung besteht im Davonjagen und Verprügeln der Lehrpersonen. Wers nicht glaubt, schlage die Leserbriefseiten der Zeitungen auf. Der Zustand ist so schlimm, dass sogar Christoph Blocher schweigt und nicht einmal mehr «ui, ui» sagt, wie an der letzten Albisgütli-Tagung.

Mit den bisherigen Rezepten – zusätzliche Rudel von Schulpsychologen, pädagogischen Experten, Sozialarbeitern, Kulturvermittlern, Familienbegleiterinnen – kommen wir dem Gewaltphänomen offenbar nicht bei. Doch Eile ist geboten, bietet die globalisierte Welt doch nur vortrefflich ausgebildeten Schweizern eine Chance. Es sei denn, wir begnügen uns damit, in Indien, China und den Tigerstaaten Reinigungsarbeiten zu verrichten. So wie die Albaner bei uns. Eine Horrorvision. Nur ein Quantensprung im Bildungsbereich garantiert ein Leben mit den bisherigen Annehmlichkeiten. Intelligentere Kinder werden denn auch einsehen, dass Teacher-bashing, Früheng-lich seis gedankt, nicht zum Ziel führt.

Die bahnbrechenden Erkenntnisse der US-Forscher Ian Tattersaal, Stephan Cunnane und Kathy Stewart, die gemäss «Die Zeit online» fähig sind, in grossen Zeiträumen zu denken, weisen uns den Weg. Vor 50 000 Jahren verliessen nämlich unsere Keulen schwingenden Vorfahren die Baumkronen des Urwaldes und liessen sich an den See- und Flussufern nieder. Statt von Vogeleiern, Kröten und Blind-

schleichen ernährten sie sich fortan von Krebsen und Fischen. Die gesunde Kost bewirkte einen Wachstumsschub ihrer Gehirne, die grauen Zellen entwickelten und differenzierten sich. Das Rad rollte, Archimedes erfand den Flaschenzug, Die

Urchristen freuten und freuen sich immer noch an den Fischen, Stradivari baute Geigen und Edison ging (leider) ein Licht auf.

Der fischbedingte Aufschwung aber geht weiter, vorausgesetzt Schwangere verzeh-

ren pro Woche 340 Gramm Fisch. Deren Kinder hätten in Tests signifikant bessere kognitive Leistungen erbracht als eine gleich grosse Testgruppe, deren Mütter eine strenge Fischabstinenz befolgten. Allein die gebildete Wortwahl garantiert die Richtigkeit dieses Forschungsergebnisses, welches die Welt dem US-Amerikaner Joseph Hibbeler verdankt. Hibbeler tönt zwar eher österreichisch, wahrscheinlich ist er ausgewandert, aber immerhin verbreitet die Online-Zeitung «Oe24» die segenreiche Botschaft.

Selbst eine grosszügige Subventionierung des Fischkonsums, kombiniert mit der Znüni-Abgabe in der Pause – analog der früheren Abgabe der Schulmilch – wird den Staat wesentlich billiger zu stehen kommen, als die massenweise Neueinstellung von Psychologen und Soziologen. Bleibt nur die bange Frage, ob dies im Hinblick auf die leer gefischten Meere auch möglich sein wird.

Es wird: Der Raubbau an den Fischbeständen ist nämlich ein dummes Märchen. So blöd wie die Saga von der Klimaerwärmung, der ganze Quatsch vom Waldsterben, die Lügen von der Übervölkerung und dem Verlust der Artenvielfalt. Ein Glück, dass Georges W. Bush dies auszusprechen wagt und die «Weltwoche»-Journis gläubig in die Tasten greifen.

Urs von Tobel



## Frustitias Nerven

Glücklich, wer weder lesen noch schreiben kann: Der wird mitunter von Vorgängen verschont, vor denen Mittelkluge kaum verschont bleiben. Da streiten sich zwei Meinungsbildner oder Meinungsmacher – das kann man sehen wie man will – vor Gericht; besser: lassen durch ihre Anwälte streiten. In Horgen wars, am 18. April 2007, vor dem Bezirksgericht Horgen am linken Zürichseeufer.

Als Showdown war Prof. Dr. Christoph Mörgeli, SVP-Nationalrat vs. Frank A. Meyer, Ringier-Chefpublizist angesagt. Vor leeren Bänken, unter Ausschluss der Medien. Das ist gut so. Das spricht für sich. Nicht für die beiden Volksaufklärer, die ihre eigene Meinung vom Wert der Öffentlichkeitsarbeit haben. Haben dürfen. Haben sollen. Um was es geht, ist Nebensache. Sind ja beide ehrenwerte Bürger. Reich an Beziehungen. Über alle Zweifel an undemokratischer Denkweise erhaben. Vielleicht einmal etwas eher unglücklich bei der Wortwahl in ihren wöchentlichen Gedankensprüngen, die offenbar unredigiert den Weg aufs Papier finden. Fanden – und dann einen Sturm im Wasserglas auslösten, einen Gerichtsfall, unter Ausschluss der Öffentlichkeit noch dazu, als hätte die Justiz keine wichtigeren Pendenzen auf Lager.

«Der abtretende Aarberger Gerichtspräsident Lucien Droz nervt sich über Masslosigkeit in der Kriminalisierung – und Gerichtsfälle wegen Brombeersträuchern», schrieb Fabian Sommer in der «Berner Zeitung» vom 14. April 2007 und zitierte den Berner Richter wörtlich: «Heute tritt einer dem andern auf den Zeh, es wird ein Gerichtsfall daraus. Dabei ersticken die Gerichte in der Arbeit. In Aarberg schieben wir einen Jahresvorrat Bütz vor uns hin.» In Horgen klagte Herr Meyer nicht wegen einem eigenwilligen Brombeerstrauch im Grenzbereich einer seiner Liegenschaften in Kilchberg, Berlin oder Frankreich, sondern wegen Persönlichkeitsverletzung in der «Weltwoche»-Kolumne des Zürcher Nationalrats Christoph Mörgeli.

Erwin A. Sautter